

XV. Kapitel.

DAS BÜNDNIS GEGEN KARL VIII.

Karl VIII. hatte nach seinem Abzuge aus Florenz seinen Marsch nach dem Süden fortgesetzt, beladen mit den Flüchen der Florentiner, aber vom Himmel gesegnet. Es war, als räumten ihm unsichtbare Hände überall die Hemmnisse aus dem Wege, die seinem Vordringen hätten Einhalt gebieten können. Keine Festung widerstand ihm, alle Tore öffneten sich ihm wie von selbst. Mit Schrecken sah ihn der Papst näher und näher rücken. Er war von Natur feig und hatte ein schlechtes Gewissen¹. Wie ein Damoklesschwert schwebte die Berufung eines Konzils, seine Entlarvung als schnöder Simonist und seine Absetzung durch den König, die man ja auch allgemein erwartete, über seinem Haupte². An bewaffnete Gegenwehr war nicht zu denken. Beim Anmarsche der Franzosen fiel ein Teil der Stadtmauern von selbst ein, was man als ein schlimmes Vorzeichen für ihn und als eine wunderbare Fügung des Himmels ansah³. Am 31. Dezember 1494, am Feste desselben Papstes Silvester, der einst der Überlieferung gemäß von Kaiser Konstantin mit Besitzungen und Reichtümern aller Art überhäuft worden war, zog der neue Konstantin in demselben Rom ein, um, wie man glaubte, den sündhaften Nachfolger jenes Silvesters seiner Würde zu entkleiden⁴. Der Papst war in heller Verzweiflung. Allzu tief hatte er sich mit den Aragonesen eingelassen, als daß er es hätte wagen dürfen, sie zu verraten; und doch sah er kein Mittel und keinen Ausweg, dem Franzosen Trotz zu bieten. So flüchtete er denn mit den ihm noch treu gebliebenen Kardinälen in die Engelsburg, entschlossen, den Leib des Herrn sowie die Häupter der Apostelfürsten auf ihren Mauern aufzustellen; auf sie, die kostbarsten Heiligtümer der Christenheit, mußte der christlichste König dann schießen, wenn er die Engelsburg angreifen wollte⁵. In der Tat ließ Karl VIII. seine Artillerie zweimal auffahren. Hätte er sie in Tätigkeit treten lassen, so hätte er die verwitterte Festung sehr

bald in einen Schutthaufen verwandelt; stürzte doch eben jetzt ein Stück ihrer Mauern von selbst ein, was den Franzosen wie Italienern wieder wie ein Wunder erschien⁶. Ohne Schwertstreich hatte er die wichtigsten Plätze der ewigen Stadt besetzt; somit hatte er den Papst in seiner Gewalt, und es stand nun bei ihm, den schmachbedeckten Borja zur Rechenschaft zu ziehen, das Konzil zu versammeln und die heißen Wünsche der Christenheit nach einer Reform der Kirche zu verwirklichen. Die Kardinäle Julian Della Rovere, Askanio Sforza, Peraudi, Savelli und Colonna drängten ihn unablässig hierzu; die Kardinäle Lunati, Sanseverino und de la Grolaie standen durchaus auf ihrer Seite⁷. Aber von all diesen großen Dingen geschah nichts. Die Männer, die den König berieten und lenkten, der Seneschall Vesc und der Bischof Brissonet von S. Malo, wurden in Rom sehr bald anderen Sinnes. Ersterer brannte vor Ungeduld, in Neapel seine Taschen zu füllen, und vergaß, vom Papste bestochen, seinen ganzen Reformeifer⁸; letzterer aber bediente sich des Konzils immer nur als eines Schreckmittels, um den Papst einzuschüchtern und zur Erfüllung seines Herzenswunsches nach dem roten Hute gefügig zu machen⁹. Nun stillte ihm Alexander VI. diesen Schmerz und rettete hierdurch seine Tiara¹⁰. Ans Ziel seiner Wünsche gelangt, hatte es Brissonet mit dem Konzile nicht mehr sehr eilig. Er verleugnete es zwar nicht geradezu, aber er beschwichtigte die ungestümen Reformer mit der Beteuerung, das Konzil werde nächstens nach Ferrara einberufen werden¹¹. Dem Könige aber empfahl er im Einvernehmen mit dem Seneschall, mit der Reform der Kirche vorerst noch zuzuwarten, um den neapolitanischen Zug nicht zu gefährden; nach der Eroberung Neapels lasse sich die schwierige Angelegenheit immer noch schlichten¹². Der König fügte sich den Ratschlägen seiner Getreuen und stellte sich wider alles Erwarten so gut zum Papste, daß es allgemein hieß, er sei von diesem mit Neapel belehnt und zum Kaiser von Konstantinopel erhoben worden¹³. Es ging auch das Gerücht, er habe Münzen mit der Umschrift prägen lassen: „Karolus Imperator“¹⁴. Als er am 28. Januar 1495 Rom verließ, führte er des Papstes Lieblingssohn Cesare als Geisel mit sich und hatte Dschem¹⁵ in Händen, den in die Gewalt der Christen geratenen, bisher vom Papste bewachten Bruder des Sultans Bajazet II., der unter den Türken noch immer großen Anhang besaß und im

geplanten Kampfe wider sie die wertvollsten Dienste leisten konnte¹⁶.

Unaufhaltsam wie bisher rückte Karl VIII. gen Neapel vor. Mit unheimlicher Sicherheit kam er den Grenzen des bestrittenen Reiches, kam er der Hauptstadt immer näher. König Alphons ward von Grauen und Entsetzen geschüttelt. In seinen schlaflosen Nächten war es ihm, als riefen selbst die Bäume und Felsen nur immer „Frankreich“, „Frankreich“ aus¹⁷. Von Gewissensbissen ob seiner früheren Blutgreuel gefoltert, entsagte er dem Throne zugunsten seines Sohnes Ferdinand II. und zog sich in das Olivetanerkloster zu Messina zurück, wo er als reuiger Büsser am 21. November 1495 verschied. Aber auch Ferdinand II. vermochte dem französischen Heere nicht standzuhalten und suchte auf der Insel Ischia Zuflucht. Am 22. Februar rückte Karl VIII. in Neapel ein, vom Volke als ein zweiter Messias mit dem Jubelrufe begrüßt: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn¹⁸“! Seinen feierlichen Einzug veranstaltete er jedoch erst am 12. Mai, und er machte hierbei kein Hehl daraus, daß er sich als Kaiser Karl fühle, als Nachfolger des großen Karl. Mit den Abzeichen der kaiserlichen Würde geschmückt, ritt er in die Stadt ein, angetan mit dem Hermelinmantel, mit dem Reichsapfel in der Rechten und dem Zepter in der Linken¹⁹.

Das Unglaubliche war Tatsache geworden. Karl VIII. war Herr von Neapel. „Wie ein Blitz²⁰“ war er von einem Ende der Halbinsel bis zum anderen vorgedrungen. Die Zeitgenossen waren von einem Erfolge wie geblendet, der ihnen gleich einem Märchen vorkam. Alexander der Große und Julius Cäsar, urteilten sie, errangen in so kurzer Zeit keine Triumphe, wie sie ihm beschieden waren; viele Jahrhunderte verflossen und viele werden verfließen, ehe man solches wieder erlebt²¹. Der Himmel selbst schien mit dem französischen Könige im Bunde zu stehen. Seit Menschengedenken war ein so milder Winter nicht mehr eingefallen. Weder eisige Winde noch Schneestürme und Regenschauer erschwerten den Marsch und die Verpflegung der Mannschaft und Tiere. Wie im Frühlinge prangten die Felder in üppigem Grün und boten den Rossen mitten im Januar reichliche Nahrung. Freund wie Feind stand unter dem überwältigenden Eindrücke, eine höhere Macht habe hier eingegriffen, Gott selbst sei es gewesen, der den König geleitete samt seinem Heere²².



Karl VIII. Nach einer französischen Miniatur



Die Türken waren voll Angst²³, und auch die italienischen Mächte zitterten bei den Fortschritten der Franzosen. Ludwig der Mohr schwebte in größter Angst, weil sich Ludwig, Herzog von Orleans, der als Sproß einer Tochter aus dem Hause Visconti Ansprüche auf Mailand erhob, bereits in Asti festgesetzt hatte; er hatte allen Grund zur Befürchtung, daß sich das Geschick der Aragonesen nun auch an ihm erfüllen werde, zumal da er sich mit Karl VIII. auch um sonstiger Dinge willen längst überworfen hatte²⁴. Mit scheelen Augen verfolgten auch die Venetianer den Triumphzug des fremden Eroberers. Sie hatten auf die Nachricht von seinem Einmarsche in Florenz Geld gesammelt und auf die Kunde von seiner Ankunft in Rom einige tausend Albanesen geworben; nun aber, da er auch über Neapel gebot, waren sie von äußerster Besorgnis erfüllt²⁵. Am meisten fühlte sich Alexander VI. bedroht. Er traute dem Frieden, den er mit Karl VIII. geschlossen hatte, um so weniger, als Cesare aus dem französischen Lager die Flucht ergriffen und den König hierdurch heftigst erzürnt hatte. „Was sind doch“, rief dieser aus, „die Lombarden (= Italiener) für Schurken, und der Papst allen voran!“²⁶ Mit knapper Not war der Borja dem Konzile entgangen, als das neapolitanische Unternehmen erst im Gange war, — wie sollte er ihm nunmehr entrichten, nachdem der Franzose den vollen Sieg davongetragen und ihm neuerdings Rache geschworen hatte! Aber auch der deutsche König Maximilian war beunruhigt; sah es doch ganz danach aus, als gedenke Karl die Rolle des römischen Kaisers zu spielen, zumal es hieß, er habe sich den Titel: „Karl VIII., der Zweite Große“, beigelegt²⁷. Ebensowenig konnten die spanischen Majestäten Ferdinand und Isabella dem Triumphe der Franzosen in Unteritalien ruhig zusehen, da sie ja auch selbst Ansprüche auf Sizilien erhoben²⁸. So schlossen denn der Mohr, die Venetianer, der Papst, Maximilian, Ferdinand und Isabella am 31. März 1495 ein Bündnis, das sich angeblich wider die Türken, in Wirklichkeit aber wider die Franzosen richtete und den Verbündeten den Besitz ihrer Länder gegen die Angriffe fremder Herrscher verbürgte²⁹. Sie konnten nun aber ihr Hauptziel, die Verdrängung der Franzosen aus Italien, nur unter der Voraussetzung erreichen, daß sich alle größeren italienischen Staaten, besonders ein so bedeutendes Gemeinwesen wie Florenz, ihnen anschlossen; hielt sich dieses von ihnen ferne, so bildete es einen schmerzlichen

19 Schnitzer, Savonarola

Dorn in ihrem Fleische und für die Franzosen einen starken Stützpunkt und beständigen Anreiz zu neuen Angriffen. Sofort traten sie denn auch an die Arnostadt mit der eindringlichsten Aufforderung zum Beitritte heran; der Monat April ward ihr zu diesem Behufe freigelassen³⁰. Damit sahen sich die Bürger vor die große Frage gestellt: Für oder wider Karl VIII? Die Entscheidung ward ihnen durch niemand so schwer gemacht wie gerade durch ihn selbst. Er hatte sich zu Florenz im Vertrage vom 25. November feierlich verpflichtet, der Stadt die ihm von Peter Medici übergebenen Plätze nach der Eroberung Neapels abzutreten. Im Februar war dann der neue Kardinal S. Malo nach Florenz gekommen, um in Sachen Pisas zu verhandeln. Seine Bemühungen scheiterten aber an dem hartnäckigen Trotze der Pisaner, die von einer Rückkehr unter das verhaßte florentinische Joch nun einmal nichts wissen wollten und in ihrer Widersätzlichkeit nicht bloß von Siena, Lucca und Genua, sondern auch von französischen Baronen bestärkt wurden³¹. Gleichwohl verließ Brissonet Florenz nicht ganz unverrichteter Dinge. Hatte er der Stadt die gehoffte Bescherung auch nicht gebracht, so nahm er doch die hübsche Summe von 40 000 Dukaten mit auf den Weg, die eigentlich erst nach Rückgabe Pisas fällig gewesen wären³². Dennoch erlangten die Florentiner auch durch eine neue Gesandtschaft an den König keinen günstigeren Bescheid³³. Ja sie mußten sich von ihm geradezu verhöhnen und auf ihre bewegliche Klage, daß nun auch Montepulciano abgefallen sei³⁴, die spöttische Antwort gefallen lassen: „Kann denn ich dafür, daß sich eure Untertanen, weil sie von euch schlecht behandelt werden, empören³⁵?“ In ihrer namenlosen Enttäuschung und Erbitterung über die Unzuverlässigkeit des Königs waren die Florentiner durchaus in der Gemütsverfassung, den Lockungen der verbündeten Mächte Gehör zu schenken; gab sich doch besonders der Mohr im Namen aller die größte Mühe, sie zu gewinnen, indem er ihnen nicht bloß kräftigen militärischen Beistand, sondern auch nachdrückliche Unterstützung zur Wiedererlangung Pisas und Livornos in Aussicht stellte. Wenn nun die leitenden Männer der Stadt den verführerischen Anerbietungen und Einladungen des Mohren gleichwohl nicht nachgaben, so geschah es in der nüchternen Erwägung, daß in einer so wichtigen Angelegenheit nicht der Unwille gegen einen wortbrüchigen

fremden König und die natürliche Sympathie für die italienischen Landsleute, sondern lediglich die Rücksicht auf den eigenen politischen Vorteil den Ausschlag geben dürfe. Eben sie aber heischte gebieterisch die Fortsetzung der bisherigen französischen freundlichen Politik. Die Stadt war nun einmal durchaus von Frankreich abhängig. Sie war es in handelspolitischer Hinsicht³⁶, da sie in Frankreich ihr reichstes Absatzgebiet hatte und am Rande des wirtschaftlichen Abgrundes schwebte, wenn sie dieses verlor. Sie war den Franzosen aber auch militärisch ausgeliefert, seitdem sie Pisa und Livorno, ihre wichtigsten Plätze, in den Händen des Königs sah und sich sagen mußte, daß sie nicht mit Gewalt, sondern nur auf dem Wege gütlicher Verständigung wieder zu gewinnen seien, zu der sich der König im Falle ihres Anschlusses an seine Feinde niemals herbeilassen würde. Der Mohr verhiess ja nun freilich, ihr mit Hilfe der übrigen Verbündeten Pisa wieder zu verschaffen³⁷. Allein die Heuchelei solcher Angebote lag klar auf der Hand, denn es war ein offenes Geheimnis, daß die Venetianer, die alten Widersacher der Arnostadt, ihre begehrliehen Augen längst selbst auf Pisa und Livorno geworfen hatten und diese Orte in ihrem Widerstande gegen ihre früheren Herren mit Geld und Truppen kräftig unterstützten³⁸. Ebenso wenig war auf die militärische Hilfe der Verbündeten, die der Mohr in Aussicht stellte, ein rechter Verlaß. Denn das war ja eben die Frage, ob die Verbündeten dem siegreichen Eroberer künftig einen Widerstand zu leisten vermöchten, zu dem sie sich in der Vergangenheit als gänzlich unfähig erwiesen hatten³⁹. Die Welt stand nun einmal unter dem überwältigenden Eindrucke des französischen Waffenglücks, in dem sie das wunderbare Walten der Hand Gottes erkannte. War Karl wirklich der, für den man ihn allen Enttäuschungen zum Trotze immer noch hielt, Gottes Werkzeug zur Züchtigung der verkommenen Kirche, war es dann nicht Wahnwitz, mit ihm zu brechen?

Das war nun auch die Überzeugung des Mannes, zu dem Florenz in allen Nöten wie zu einem von Gott erleuchteten Propheten und mächtigen Anwalte emporsah. Von einem Bündnisse mit der Liga, und das hieß unter den gegebenen Verhältnissen mit Alexander VI., konnte für ihn selbstverständlich gar keine Rede sein. Aus dem Munde des Kardinals S. Malo, von dem er bei seinem florentinischen Aufenthalte im Februar 1495 mit einem

*Banken in
Flo!*

Besuche beehrt worden war, hatte er Äußerungen über die Notwendigkeit einer Erneuerung der Kirche vernommen⁴⁰; er wußte, daß sich ganz besonders auch der Kardinal Peraudi von Gurk an dem ärgerlichen Leben des Papstes stieß⁴¹, und durfte hoffen, daß diese Kirchenfürsten, die großen Einfluß auf Karl VIII. besaßen, im Vereine mit Julian Della Rovere, dem unversöhnlichsten Feinde der Borja, mit dem längst ersehnten Reformkonzile schließlich doch durchdringen würden. So ermahnte er denn die Gläubigen in seinen F a s t e n p r e d i g t e n über J o b 1495 zum treuen Festhalten an Frankreich, mit der Erklärung⁴², jener, den Gott zum Vollstrecker seines Willens gegen Italien erkoren habe, werde stark sein und die ganze Welt nichts wider ihn vermögen; es sei derselbe, der von Gott bei den Zügeln genommen und nach Italien geführt worden sei. Und dieselbe Mahnung legte er der seligsten Jungfrau in der Predigt⁴³ in den Mund, worin er über eine visionäre Gesandtschaft berichtete, die er in Begleitung der heiligen Einfalt ins Paradies an den Thron der Himmelskönigin angetreten habe, um das florentinische Volk ihrem besonderen Schutze zu empfehlen. Die hohe Frau habe ihn mit der Meldung betraut, die Stadt habe all das Ungemach, das sie bisher betroffen, lediglich dem hartnäckigen Unglauben so vieler Bürger zuzuschreiben. Um der inständigen Fürsprache der Seligen im Himmel und der Gerechten auf Erden willen solle sie aller ihr ehemals verheißenen Gnaden gleichwohl teilhaftig und ruhmvoller, mächtiger und reicher werden als je zuvor. Alles, was ihr bisher entrissen worden sei, oder etwa künftig noch verlorengehe, werde ihr vollständig zurückgestellt und manches dazu, was sie niemals besessen habe. Wehe aber all ihren Untertanen, die sich wider sie empört hätten; ihnen stehe die schwerste Strafe bevor. Die von ihm, dem Frate, schon lange Jahre vorhervorkündete Erneuerung der Kirche werde unfehlbar stattfinden, und zwar bald, ebenso werde die von ihm unter Eingebung des heiligen Geistes gepredigte Bekehrung der Türken und Mauren so bald vor sich gehen, daß viele Zeitgenossen sie noch erleben. All das könne aber nicht ohne Trübsal und Schwert vor sich gehen, besonders in Italien, das um der Üppigkeit und Frevel seiner Herrscher willen an all den Übeln schuld sei. Diese der ganzen Halbinsel, der Blütenstadt aber verhältnismäßig noch am gelindesten in Aussicht stehenden Heimsuchungen seien ihm von der seligsten

Jungfrau in einem Gesichte enthüllt worden; dann aber habe er die Stadt im Blütenschmucke der Lilien prangen sehen, wobei ihm die kleinen Lilien durchaus zu den großen zu passen schienen, die eben ihre Zweige auszudehnen begannen⁴⁴.

Es war der handgreiflichste Beweis der grenzenlosen Verehrung, deren sich der Frate in den weitesten Schichten erfreute, daß es ihm gelang, das Volk in der Treue zum König zu erhalten. Zu groß und zu allgemein war die Erbitterung, die Karl mit der Unersättlichkeit seiner Geldforderungen, sowie mit der Säumigkeit in der Erfüllung der von ihm eidlich beschworenen Verpflichtungen hervorgerufen hatte; und die Nachrichten von den Bedrückungen, Erpressungen und Ausschweifungen empörendster Art, die sich seine Leute in Unteritalien zuschulden kommen ließen, waren ganz dazu angetan, ihm noch den letzten Rest an Sympathie zu rauben, den er sich hier und da etwa noch bewahrt hatte. Wie anderswo, so verhehlte man sich in Florenz keineswegs, daß er im Besitze eines so stolzen Reiches die schwerste Gefahr für die Selbständigkeit der italienischen Staaten bilde. Das italienische Nationalgefühl war erwacht und hatte unter der Einwirkung der humanistischen Studien nachgerade eine Stärke erlangt, daß der Gedanke, die Sprossen der einstigen Beherrscher der Welt sollten die Sklaven barbarischer Eindringlinge werden, mehr und mehr als unerträglich erschien. Die Arrabiaten, in den Fragen der inneren Politik längst ein Herz und eine Seele mit dem Herzoge von Mailand, waren es in Sachen der äußeren Politik nicht minder. Namentlich ihre Führer Johann und Lorenz de' Medici, ehemals die eifrigsten Bundesgenossen des Königs, waren nunmehr Feuer und Flamme für die Liga⁴⁵; denn nur wenn der italienischen Herrschaft Karls ein Ende gesetzt war, konnten sie auch mit seinem Schützling, dem Frate, ein Ende machen und selbst ans Ruder gelangen. Selbstverständlich focht auch die große Masse der Welt- und Ordensgeistlichen, die von einer Kirchenreform nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten hatte, auf seiten der Liga und des Papstes, der die Reform ebenso haßte. Der Franziskaner Dominikus von Ponzo, Savonarolas hitzigster Gegner in Sachen des Bohnengesetzes, trat ihm auch im Streite wegen der Liga entgegen und beklagte das Volk, das mit seiner Anhänglichkeit an den König auf dem Irrwege⁴⁶ sei. So waren die inner- und außerpolitischen, staatlichen

und kirchlichen Fragen aufs engste miteinander verwoben. Die ganze Stadt, klagte man, sei in zwei Lager gespalten; die Gutgesinnten folgten dem Frate und hielten gleich ihm zu Frankreich, die Vornehmen aber, die mit der Liga und dem Mohren zusammengingen, bekämpften ihn bis aufs Messer⁴⁷. Als er am 24. Mai 1495 von der Predigt ins Kloster heimkehrte, wurde in der Via del Cocomero ein Mordanschlag auf ihn unternommen⁴⁸.

Wahres Entsetzen verbreitete sich auf die Kunde von den italienischen Ereignissen im türkischen Reiche. In Konstantinopel lebte man in tiefster Bestürzung und sprach nur mehr vom Frankenkönige; selbst türkische Kadis predigten den Glauben an Christus oder an einen neuen Propheten, da der Glaube Mohammeds falsch sei⁴⁹. Auf Korfu war die moslimische Bevölkerung so voller Angst vor dem französischen Könige, daß sie scharenweise ins Innere des Landes flüchtete und nicht mehr an der Küste wohnen wollte⁵⁰. Es hieß auch, die Türken rüsteten eine ungeheure Flotte, aus Furcht, der König möchte unternehmen, was die Prophetien von ihm verkündeten; sogar die Gesetzeskundigen lehrten, der Islam schwebe eben jetzt in größter Gefahr, ausgerottet zu werden⁵¹. Die Weissager, die in Konstantinopel den Untergang des ottomanischen Reiches verkündeten, fanden allgemein williges Gehör beim Volke⁵². Überall in den Balkanländern waren Prophetien im Umlaufe, die dem türkischen Reiche baldigen Untergang kündeten; und im Bildnisse des Frankenkönigs Karl VIII. glaubte man die Züge des geweissagten Eroberers zu erkennen⁵³. Aus Albanien und Griechenland trafen Abgeordnete in Neapel ein mit der Botschaft, wenn der König bei ihnen lande, so würden sie sich ihm sofort unterwerfen; er möge sich also beeilen, der Sieg sei ihm sicher. „Es war wirklich ein göttliches Wunder, daß alles für seinen Triumph vorbereitet war“⁵⁴. Ohne Zweifel, die Weltenuhr hatte eine ihrer großen Stunden geschlagen. Wäre Karl VIII. damals in der Türkei erschienen, angesichts der psychologischen Verfassung der Einwohner hätte er seine kühnsten Träume verwirklichen können. Die Selbstsucht der christlichen Fürsten, des Papstes voran, rettete den Islam. Durch die Liga im Rücken bedroht, wagte es Karl VIII. nicht mehr, den geplanten Kreuzzug zur Eroberung Konstantinopels und des Heiligen Landes zur Ausführung zu bringen. Überdies war Prinz Dschem gestorben⁵⁵, wie es hieß, am Gifte des Papstes, der hierfür

*x wie dann
er hat unter
auf Lande
unternehmen !!*

vom Sultan dreihunderttausend Dukaten und den heiligen Rock Christi erhielt. Wohl blieb diese Nachricht nicht unbestritten⁵⁶; sie behauptete sich jedoch desto hartnäckiger, je augenfälliger der Vorteil des Sultans aus dem Tode seines Bruders zutage trat, und je mehr von dem Briefwechsel durchsickerte, worin Bajazet den Papst anstiftete, Dschem in ein besseres Jenseits zu befördern. Schon der Umstand, daß sie überhaupt auftauchte und in weitesten Kreisen Glauben fand, war der deutlichste Beweis dafür, daß man den Papst jeglicher Schandtat für fähig hielt⁵⁷. Voll Unruhe über das ihm und seinem Heere bevorstehende Schicksal ließ Karl VIII. beim Frate anfragen, ob sein Rückmarsch gefährdet sei. Dieser gab zur Antwort, der König habe sich zwar viele Sünden zuschulden kommen lassen, werde aber gleichwohl glücklich nach Frankreich zurückkehren⁵⁸. Einen ähnlichen Bescheid erteilte er um dieselbe Zeit dem französischen Staatsmanne Philipp von Commynes, der, bisher Gesandter in Venedig, diese Stadt nach Abschluß der Liga verlassen hatte, um nach Florenz zu eilen und wenigstens hier noch zu retten, was zu retten war. Natürlich mußte ein Mann wie der Frate seine lebhafteste Aufmerksamkeit erwecken, der, wie ihm mitgeteilt wurde, immer schon gepredigt hatte, der König werde nach Italien kommen und alle Hindernisse überwinden; er werde auch in Pisa seinen Einzug halten, am selben Tage, an dem in Florenz eine Staatsumwälzung stattfinde, und viele andere Dinge, wie den Tod Lorenzos de' Medici. Commynes suchte nun den Mönch in S. Marco auf und legte ihm die Frage vor, ob der König angesichts der starken Heeresmacht der Venetianer mit heiler Haut heimkehren werde. „Hierüber“, so berichtet Commynes selbst⁵⁹, „zeigte er sich besser unterrichtet als ich, der ich eben von Venedig kam, und er gab mir zur Antwort, er werde zwar unterwegs auf Schwierigkeiten stoßen, aber seine Ehre behaupten, selbst wenn er auch nur mehr hundert Mann um sich hätte. Da er sich aber der Kirchenreform nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, angenommen, auch seinen Truppen Raub und Plünderungen nachgesehen habe, so werde er in Bälde einen Hieb mit der Peitsche erhalten. Der Frate forderte mich auf, ihm dieselben Vorstellungen zu machen, das gleiche werde er ihm auch selbst sagen. Mir fiel der Tod des Dauphins ein⁶⁰, denn nichts ging dem Könige so sehr zu Herzen. Ich berichte dies, auf daß man erkenne, dieser ganze italienische Zug

Lugenda 3

sei ein wahres Geheimnis Gottes gewesen.“ Commynes nahm von seiner Unterredung mit dem Frate einen unauslöschlichen Eindruck mit sich. Immer wieder dachte er an seine Worte⁶¹, unvergeßlich haftete sein Bild in seiner Seele.

Am 20. Mai 1495 zog Karl VIII., nachdem er die Hälfte seines Heeres zur Sicherung des neugewonnenen Reiches zurückgelassen hatte, aus Neapel ab. Am 1. Juni rückte er in der ewigen Stadt ein, aber der Papst hatte diesmal seine Ankunft nicht abgewartet, sondern in Begleitung zahlreicher Kardinäle die Flucht nach Orvieto ergriffen. Schon nach wenigen Tagen setzte der König seinen Marsch nach dem Norden fort. Je näher er der Arnostadt kam, desto mehr wuchsen hier Angst und Bangen. Man wußte, er führte den vertriebenen Peter Medici mit sich; mit Grauen malte man sich das furchtbare Unheil aus, das entstehen mußte, wenn er den racheschnaubenden Mann wiederherstellte. Schon die Kunde, der König wolle Petern von seinen Mitbürgern die Erlaubnis erwirken, als einfacher Bürger in Florenz zu leben, hatte größte Bestürzung erregt; allgemein war man in dem unbeugsamen Entschlusse einig, lieber Gut und Blut in die Schanzen zu schlagen, als in seine Rückkehr zu willigen⁶². In der Tat war der Schrecken vor Peter nur zu sehr begründet. Es war bekannt, daß Julius und Bernhard von Bibiena zu Bologna mit Hochdruck an der Wiedereinsetzung der Medici arbeiteten⁶³. Kardinal Askanio setzte seinen Bruder, den Mohren, von dem Anschläge in Kenntnis, den Peter auf Florenz beabsichtige⁶⁴, und dieser selbst kündete in einem Briefe an Peter Corsini seine baldige Rückkunft mit Hilfe des Königs an⁶⁵. In dieser schwersten Not war es wiederum Savonarola, der das Volk mit Zuversicht und Vertrauen erfüllte und sich namentlich dem Gedanken einer Wiederaufrichtung der medizeischen Herrschaft aufs entschiedenste widersetzte⁶⁶. Ihm gelang es denn auch, das maßlos aufgeregte Volk wenigstens einigermaßen zu beruhigen, dessen Abgott er war. Als wäre Jeremias von den Toten erstanden, so verehrte es ihn; es beugte sich seinem Worte als dem eines Heiligen und erkannte willig an, daß es ohne seine segensvolle Wirksamkeit schlecht um die Stadt stünde⁶⁷. Gleichwohl hatten selbst seine Anhänger das Bündnis wider den König als eine Schlappe für diesen selbst wie für den Frate empfunden⁶⁸. Man glaubte, der König werde der vereinten Macht der Verbündeten nicht widerstehen

können⁶⁹, und man beschuldigte den Frate, Briefe des Inhalts an ihn gerichtet zu haben, die seiner Verheißung zuwiderlaufende Nichtrückgabe Pisas versetze ihn in die größte Verlegenheit. Der Prophet verwahrte sich nun zwar gegen diese Anschuldigung mit der Erklärung, er kenne ihren Urheber sehr wohl, der samt seinem zahlreichen Anhang die Verantwortung dafür trage, daß der König die Festungen um der Uneinigkeit der Bürger willen noch nicht zurückgegeben habe, aus Furcht, die Stadt würde, sobald sie keine Rücksicht auf ihn mehr zu nehmen bräuchte, sofort von ihm abfallen und zur Liga übergehen⁷⁰. Zugleich wandte sich der Frate aber nun auch an den König selbst und mahnte ihn in einem Schreiben⁷¹ vom 26. Mai 1495 nachdrücklich an seine Pflicht gegen die ihm verbündete Arnostadt. „Die Liebe zu Gott und das Verlangen nach seiner Verherrlichung“, so stellte er ihm vor, „drängt mich, Eure Krone zu lieben, die ich desto aufrichtiger verehere, je tiefer ich davon überzeugt bin, daß Gott neben den anderen christlichen Fürsten auch Euch zu seinem Werkzeuge bei der gegenwärtigen Erneuerung der Kirche erwählt hat. Jener selbe Gott hat mich über Eure Ankunft in Italien und über den Sieg erleuchtet, der Euch beschieden war und sein wird, falls Ihr tut, was ich Euch im Namen des allmächtigen Gottes verkünde. Wenn Ihr nicht dafür sorgt, daß sich Eure Barone und Befehlshaber anders als bisher betragen, so wird Gott, dessen bin ich durch seine Eingebung gewiß, seine Hand von Euch abziehen, die Völker wider Euch aufbringen und Euch wie Euer Heer in verschiedene schwere Gefahren stürzen. Denn er ist nicht damit zufrieden, daß Ihr selbst von gutem Willen beseelt seid und nichts Übles tut, wenn Ihr nicht auch Eure Untertanen von aller Unterdrückung und Ausraubung der Völker zurückhaltet. Im Namen und Auftrage desselben Gottes, der einst den König Saul um seines Ungehorsams willen verworfen hat, fordere ich Euch auf, die Florentiner, Eure treuen Diener, nicht kränken zu lassen, sondern gut zu behandeln, in dem Sinne und in der Art und Weise, wie ich es Euch nicht etwa auf ihre Veranlassung, sondern auf Eingebung Gottes hin, und nicht um ihres zeitlichen Vorteiles willen, der mich als Ausländer nichts kümmert, sondern um Euret- und der Kirche, ganz besonders aber um der Ehre Gottes willen schon in drei anderen Briefen⁷² nahegelegt habe. Hättet Ihr befolgt, was ich Euch zwei Tage vor Eurem Abzuge aus Florenz⁷³ auftrug, so

may. 1495.
 Auftrug d.
 (auftrug?)
 f. 1495!

läge nunmehr ganz Italien zu Euren Füßen, und alle Völker jubelten Euch mit den Worten zu: ‚Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn‘⁷⁵. Bedenket wohl, daß es Gottes Wille ist, daß Ihr den Florentinern eine gute Behandlung widerfahren laßt, wozu Ihr ja ohnehin vertragsmäßig verpflichtet seid. Übertretet Ihr die von Euch beschworenen Vereinbarungen, so trifft Euch das Wort des Herrn: ‚Wer den Vertrag gebrochen, wird der entinnen? Den Eid, den er mißachtet, und das Bündnis, das er verletzt hat, will ich auf sein Haupt legen.‘ Gedenket dessen, was ich Euch mündlich und brieflich ans Herz legte, wie nämlich das florentinische Volk stets ein treuer Bundesgenosse und ehrlicher Diener der französischen Krone war und noch ist, mit Ausnahme einer geringen Minderheit, die sich im Gegensatze zum Willen des ganzen Volkes vielleicht gerne mit Euren Gegnern verbündet hätte. Wenn es Euch nun trotz aller Widerwärtigkeiten, die es gegenwärtig zu bestehen hat, und trotz aller Lockungen und Versprechungen Eurer Gegner die Treue bewahrt und die nötigen Geldmittel zu Eurer Unterstützung aufbringt, wird es dann nicht erst recht zu Euch halten, wenn es sich von Euch für seine Treue belohnt weiß? Laßt Euch daher das Wohl der Florentiner angelegen sein und stellt Euch auf die Seite ihrer gegenwärtigen Regierung und nicht eines einzelnen Bürgers⁷⁶; denn die einzelnen Bürger haben lediglich ihren eigenen Vorteil, nicht aber den Eurer Krone oder des Vaterlandes im Auge und sind die ersten, Euch im Stiche zu lassen, wenn ihnen von anderer Seite größerer Gewinn winkt. Das Volk dagegen ließ sich, obschon ihm von seiten der übrigen Mächte viele Versprechungen gemacht wurden, gleichwohl nicht zum Abfalle von Euch verführen und wird dies infolge meiner Predigten und Mahnungen auch künftig nicht tun. Derselbe Gott, der die Stadt bis jetzt wunderbar in der Treue zu Euch bewahrt hat, will auch, daß sie mit Euch vereint und verbündet bleibe. Unter Eurem Banner und Schutze soll ihre Freiheit und Herrschaft gedeihen und wachsen, nicht aber ein einzelner Bürger. Denn Gottes Güte hat beschlossen, die Tyrannen und gewöhnlichen Bürger, die sich die Herrschaft über den florentinischen Staat anmaßen und sich wie ehemals zu Fürsten über ihn aufwerfen möchten, zu Boden zu schleudern, da ja diese neue Volksregierung nicht eines Menschen, sondern Gottes Werk ist, der daher auch ihr Gedeihen will. So laßt Euch denn das Wohl dieser Stadt anbefohlen sein, die

Gott erkoren, mit seinen Dienern erfüllt und zu hohen Dingen ausersehen hat; ,wer sie antastet, der tastet seinen Augapfel an‘ (Zach. 2, 8). Handelt Ihr dem göttlichen Willen und meiner Mahnung zuwider, dann wehe Euch! Erweist Ihr aber den Florentinern und den anderen Völkern Barmherzigkeit, so kann ich Euch im Namen Gottes verkünden, daß Euch die ganze Welt nichts anzuhaben vermag. Glück und Unglück liegt in Eurer Hand. Bei der großen Zuneigung und Liebe, die ich zu Euch hege, beschwöre ich Euch, keinen anderen Ratschlägen Euer Ohr zu leihen, denn was ich Euch schreibe, ist wahr wie das Evangelium.“ — So atmete der ganze Brief des Frate zärtlichste Liebe und Fürsorge für die Florentiner. Das hinderte nicht, daß dieses Schreiben von seinen Gegnern, mit vielen Fehlern und Fäischungen durch den Druck veröffentlicht, gegen ihn ausgeschlachtet wurde, worüber er sich in einer Predigt bitter beschwerte⁷⁷.

Angesichts der fast verzweifelten Stimmung, der das Volk auf die Kunde von der Liga sowie vom Anmarsche des Königs und Peters verfallen war, unterließ der Prophet nichts, was ihm geeignet erschien, den gesunkenen Mut zu heben und zu beleben. Je mehr die Nachbarstaaten, Siena, Lucca, Pisa u. a., über die Lage jubelten, die den Ruin der Franzosen und Florentiner nach sich ziehen müsse, je mehr also seine Glücksverheißungen zuschanden zu werden schienen, desto entschiedener beharrte er auf ihnen. Immer wieder beteuerte er seinen Hörern, selbst wenn sie von ihren Gegnern bis aufs Hemd ausgeplündert würden, so würden sie schließlich doch ihren vollen Besitz mit Zinsen und Zinseszinsen zurückerhalten⁷⁸. Den Gemeinden aber, die, wie Pisa und bald darauf Montepulciano sowie Librafatta, abgefallen waren⁷⁹, verkündete er Wehe und Unheil; ahnten sie das Los, das ihnen bevorstehe, so würden sie bittere Tränen weinen. Pisa aber werde jedenfalls unter florentinische Herrschaft zurückkehren, und nur der Wankelmuth und die Undankbarkeit vieler Bürger sei schuld daran, daß dies nicht schon geschehen sei⁸⁰. Als die besten Trost- und Heilmittel in der gegenwärtigen Bedrängnis empfahl er unerschütterliches Gottvertrauen, inbrünstiges Gebet, andächtigen Sakramentsempfang, Fasten, Almosen und Abkehr von allem sündhaften Lebenswandel⁸¹. Er setzte es sogar, wenn auch mit harter Mühe, durch, daß das althergebrachte, beim Volke so beliebte Wettrennen am Feste des Stadtpatrones Johannes des Täufers⁸²

unterblieb⁸³. Er ließ das wundertätige Gnadenbild der Madonna von Pruneta in die Stadt bringen und veranstaltete zu ihren Ehren eine großartige Prozession, die reiche Gaben für die Armen abwarf. Mit allem Eifer betrieb er eben jetzt den Ausbau der Volksherrschaft, da der wahre Feind nicht so fast von außen komme, als vielmehr im Inneren der Stadt selbst laiere. Bei sorgfältigster Anwendung aller Mittel christlicher Frömmigkeit wollte er jedoch die militärischen Vorkehrungen nicht im geringsten vernachlässigt wissen, „denn“, sagte er, „das wäre eine vermessene Herausforderung Gottes.“ Unaufhörlich bestand er darauf, das Pulver trocken zu halten und die Stadt für alle Fälle aufs stärkste zu befestigen und mit Waffen und Bewaffneten auszurüsten. Und so geschah es. Die Stadt war mit Mannschaften vollgepfropft⁸⁴, die Straßen und Plätze waren mit Querbalken verrammelt, des Betens, Fastens und Almosengebens war kein Ende, wiederum schien Florenz in ein zweites Ninive umgewandelt⁸⁵.

Inzwischen war Karl VIII. am 13. Juni in Siena angelangt. Schon in Viterbo war er von einer florentinischen Gesandtschaft begrüßt und mit der Bitte bestürmt worden, die Festungen sofort zurückzugeben und von einem Besuche in Florenz sowie von der Zurückführung Peters Abstand zu nehmen, da die Bürger ihre jüngst erworbene Freiheit bis aufs äußerste zu verteidigen entschlossen seien⁸⁶. Bezüglich der Festungen gab er den Gesandten einen abschlägigen Bescheid; ehe er mit seinem Heere nicht in Asti sei, könne er sie nicht ausliefern⁸⁷. Hinsichtlich der beiden anderen Punkte bewegte er sich in Ausdrücken, die den Eindruck erweckten, als habe er mit der Stadt nichts Gutes im Sinne⁸⁸. So verbreitete sich denn hier panischer Schrecken. Man befürchtete allgemein, er werde nunmehr nachholen, was er bei seiner ersten Anwesenheit versäumt hatte, und die Stadt ausrauben und verwüsten lassen. In dieser gefährvollen Lage beschloß man, den Frate, „den Sachwalter und Hort des florentinischen Volkes“⁸⁹, neuerdings an ihn abzuordnen⁹⁰. Dieser brach am 15. Juni⁹¹ in Begleitung seiner Ordensbrüder Anton von Holland und Thomas Busini sowie Bartholomäus Ridolfis, eines Mitgliedes der obersten Behörde⁹², ins Lager des Königs auf, mit dem er am 17. Juni zu Poggibonsi, auf dem Wege zwischen Siena und Pisa, zusammentraf. Karl VIII. saß eben bei Tafel, als ihm der Besuch des

Propheten gemeldet wurde. Sofort erhob er sich, ging ihm bis zur Stiege entgegen und unterhielt sich mit ihm fast dreiviertel Stunden lang. Ein zweitesmal sprach er mit ihm in der Hauptkirche des Ortes, wo er ihm die Rückgabe Pisas in Aussicht stellte und vorschlug, ihn dahin zu begleiten, was der Frate unter dem Vorgeben⁹³, er müsse zu seinen Schäflein zurückkehren, ablehnte; doch entsprach er dem vom Könige bei der dritten Unterredung geäußerten Wunsche, ihn wenigstens bis Castelfiorentino zu geleiten⁹⁴. Eindringlich und hoheitsvoll, „nicht wie ein armseliger, schlichter Mönch, sondern als ob in seiner Brust göttlicher Feuergeist loderte“, legte er dem jungen Monarchen seine Pflichten gegen Florenz ans Herz. „Hüte dich“, sprach er zu ihm, „vor dem Zorne Gottes, der wie ein Blitz unabwendbar mit unheilbarem Verderben auf dein Liebstes herabsaust, wenn du nicht gewissenhaft hältst, was du unter Anrufung Gottes als Zeugen und Bürgen versprachest!“⁹⁵ Wirklich erhielt er vom Könige die beruhigendsten Versicherungen, die freilich bei dem unüberwindlichen Widerstande der Pisaner sowie der von diesen geworbenen Truppen nicht eingelöst werden konnten. Am Samstage, 20. Juni, eilte der Frate heim und erstattete am folgenden Tage in der Predigt, der 13 000—14 000 Personen, darunter der Herzog von Urbino, anwohnten⁹⁶, Bericht. Im Lager des Königs, erklärte⁹⁷ er, habe er sich wie in der Hölle gefühlt. Auf eindringlichste habe er dem Herrscher ins Gewissen geredet, sich mit den Florentinern aufs beste zu stellen. Tue er dies, dann wohl ihm; wenn nicht, so werde Gott ihn dazu zwingen. Mit atemloser Spannung hing das Volk an den Lippen seines Propheten, auf dem all seine Hoffnung beruhte⁹⁸. Da er aber einen greifbaren Vorteil nicht aufweisen konnte, so beschuldigten ihn die Gegner eines Mißerfolges, den sie wider ihn auszuschlachten nicht versäumten⁹⁹. Seine Anhänger dagegen standen nach wie vor fest zu ihm, und es gab Männer und Frauen genug, die für ihn durchs Feuer zu gehen bereit waren¹⁰⁰.

Der König aber zog nunmehr nach Pisa und Lucca weiter, überstieg das Gebirge und stieß bei Fornuovo am Taro auf die Armee der Verbündeten, die ihm am 6. Juli eine heiße Schlacht lieferten, aber den Weg nach der Lombardei nicht zu verrammeln vermochten. Unbehelligt konnte er mit seinem Heere Mitte Juli in Asti einziehen, was man in Florenz abermals für ein wahres

Wunder hielt¹⁰¹. Nun war aber auch der vereinbarte Zeitpunkt angebrochen, an dem er sein gegebenes Wort einlösen und den verbündeten Florentinern ihre Plätze zurückstellen mußte. Der Frate hatte ihm seit ihrer persönlichen Zusammenkunft zu Poggibonsi, dem Wunsche angesehener Bürger gemäß¹⁰², zu wiederholten Malen in diesem Sinne geschrieben und aufs nachdrücklichste zu Gemüte geführt, Gottes Hand habe ihn bisher vor großer Gefahr bewahrt und werde ihm, wenn er den Florentinern die Treue halte, auch weiteren Sieg verleihen, so daß ihm die ganze Welt nicht zu widerstehen vermöchte und Reich und Herrschaft zufiele, so viel er wolle¹⁰³. In Asti, wo sich die florentinischen Bevollmächtigten Guidanton Vespucci und Neri Capponi bereits eingefunden hatten¹⁰⁴, kam es nun wirklich zu Verhandlungen, die mit dem Vertrage von Turin vom 26. August 1495 endeten, kraft dessen Pisa, Livorno, Sarzana, Sarzanella und Pietrasanta an die Florentiner zurückfallen sollten, die sich ihrerseits verpflichteten, den Pisanern völlige Straflosigkeit, dem Könige aber Truppen zur Verstärkung der neapolitanischen Armee sowie hohe Geldmittel zu gewähren¹⁰⁵. Als dann aber mit der Auslieferung der Plätze Ernst gemacht werden sollte, da verweigerten die französischen Befehlshaber den Gehorsam, und es hatte ganz den Anschein, als hätten sie insgeheim Befehl zur Behauptung der Orte erhalten¹⁰⁶; nur Livorno fiel am 18. September wieder in die Hände der Florentiner, sonst blieb alles beim alten¹⁰⁷. Einen Siegeszug sondergleichen hatte der König durchlaufen — und doch kehrte er mit Schimpf und Schande beladen nach Hause¹⁰⁸.